**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch

**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch

**Band:** - (1983)

**Heft:** 3

**Artikel:** C.F. Ramuz, Di grossi Angscht i de Bärge : "La grande peur dans la montagne" i ds Bärndütsche übertreit vom H. U. Schwaar

**Autor:** Brändli, Pablo

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-961809

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

hältnis des Deutschschweizers «zu der Sprache, die er täglich liest und aus dem Lautsprecher hört, die er meist auch schreibt, aber nur dann spricht, wenn es nicht anders geht», mindestens «ein gebrochenes und ambivalentes» sei. Dies mag für viele von uns gelten, sicher aber gilt es nicht für Arthur Baur selbst, der ein ebenso sachgerechtes wie zugriffiges Schriftdeutsch schreibt, auch die neusten Untersuchungen des geschriebenen und gesprochenen Schweizerhochdeutschen kennt und von sich sagt: «Wenn nun jemand aus dem Vorangegangenen schliessen sollte, dass ich die deutsche Schriftsprache überhaupt ablehne, so müsste ich diesem Eindruck entschieden entgegentreten.»

Was schliesslich die Verwendung von Mundart und Standarddeutsch im *Sprachgebrauch* betrifft, vermitteln beide Autoren ein treffendes Bild der Verhältnisse und vor allem eine Vorstellung davon, wie verwickelt diese Gebräuche sind. Lötscher hat den bemerkenswerten Versuch unternommen, sechs Prinzipien der Sprachformwahl herauszuschälen («wobei zu beachten ist, dass in den meisten Fällen die beschriebenen Prinzipien keine feststehenden Regeln sind»). Baurs entsprechendes Kapitel «Wo gilt heute Schweizerdeutsch?» ergänzt diese Darstellung in glücklicher Weise, da sie weitere Bereiche einbezieht und in den Beispielen verschiedentlich genauer und aktueller ist.

*Zu befürchten* ist zweierlei: dass *Baurs* Buch wegen seiner einseitigen Absichtserklärung, es sei «kein Beitrag zur schweizerdeutschen Sprachforschung, sondern ein politisches Buch», von eben dieser Sprachforschung liegengelassen wird (auch die fragwürdige Umschlagvignette könnte dazu beitragen); und dass sich der Leser von *Lötschers* Buch zu wenig Rechenschaft gibt über die Schwierigkeiten des Deutschschweizers in seinen sprachlichen Beziehungen zu den Nachbarn deutscher und welscher Zunge.

Dank und Anerkennung verdienen beide: für den Mut, mit dem sie an eine schwierige Aufgabe herangegangen sind; für das Geschick, mit dem sie den vielfältigen Stoff gegliedert und vereinfacht haben, für den Willen, das Bewusstsein des Deutschschweizers für die Schönheiten und Gefahren seiner sprachlichen Lage zu fördern. *Ruedi Schwarzenbach*

**Arthur Baur, Was ist eigentlich Schweizerdeutsch?** 160 Seiten. Gemsberg Verlag, Winterthur 1983, Fr. 22.80.

**Andreas Lötscher, Schweizerdeutsch.** Geschichte, Dialekte, Gebrauch. 212 Seiten. Verlag Huber, Frauenfeld 1983, Fr. 29.80.

# C. F. Ramuz, Di grossi Angscht i de Bärge

**«La grande peur dans la montagne» i ds Bärndütsche übertreit vom** *H. U. Schwaar*

Ramuz' eigenwillig kantige Sprache, die holzschnittartige Erzähltechnik, der Stoff seiner Romane aus der bäuerlichen Welt haben in der alemannischen Schweiz früh schon Widerhall gefunden. Man glaubte, bei aller Verschiedenheit der Mentalität, darin einen verwandten Klang zu hören. Es verwundert deshalb nicht, dass verschiedentlich Übertragungen ins Schweizerdeutsche versucht wurden, so von *Fritz Enderlin* «La grande guerre du Sondrebond» in die Mundart von Kesswil TG, Bruchstücke aus «Derborence» von *E. Klötzli* in diejenige von Blumenstein bei Thun und von *Werner Günther* Abschnitte aus «La grande peur dans la montagne» ins Landbernische des Oberaargaus (im Anhang zu seiner Monographie des Dichters). Ganz besonders aber hat sich *Hans Ulrich Schwaar*, geboren 1920 in Sumiswald, Ramuz' angenommen. Nach «Jean Luc persécuté», «Aline» und «Le petit village» ist von ihm im Viktoria Verlag, Ostermundigen-Bern, die Übertragung eines Hauptwerks des Waadtländers «La grande peur dans la montagne» in Emmentaler Mundart erschienen.

Ramuz in Mundart zu übersetzen ist nicht unproblematisch; die Gefahr, ihn damit zum Heimatdichter – mit dem Beigeschmack, der dem Wort anhaftet – zu machen, liegt nahe. Ramuz hat sich nie als Heimatdichter verstanden; er hat auch nicht im Waadtländer patois geschrieben, sondern in der Hochsprache, und wenn sein Französisch nicht das geschliffene Idiom des Parisers ist, so nicht, um dialektal zu wirken, sondern um Sprache, Handlung, Personen, Landschaft in Einklang zu bringen: «Il faut que mon style ait la démarche de mes personnages.» Er hat dies unter vielen Mühen in einem künstlerischen Kraftakt zustande gebracht: «La simplicité est un aboutissement, non un point de départ.» Ramuz schreibt nicht Umgangssprache; im Gegenteil, er bedient sich ihrer, um sein Französisch im eigentlichen Sinne des Wortes zu stilisieren. Dieser Aspekt von Ramuz' Sprache, einer Kunstsprache, ist in einer Mundartübersetzung nicht wiederzugeben.

Eine aufmerksame Betrachtung von Schwaars Übertragung zeigt, dass es ihm auch nicht darum ge-

gangen ist. Er hat vielmehr versucht, eine Übersetzung zu geben, die sich wie ein Original liest. Immer wieder wird spürbar, dass er sich bei jeder Wendung die Frage stellte: «Wie würde ich das als Emmentaler ausdrükken?» Damit aber hat sich die Atmosphäre des Romans gewandelt. Der Leser befindet sich nicht mehr im Wallis, sondern in einer emmentalischen Gemeinde. Es ist daher nur folgerichtig, wenn der Übersetzer die Konsequenzen zieht und auch die Namen von Personen, Ortschaften, Fluren und Höhen alemannisiert. So wird beispielsweise aus der Alp *Sasseneire* der *Chüejerbode,* aus *Maurice Prâlong,* dem Gemeindepräsidenten, ein *Kobi Amstutz,* aus *Pierre Crittin: Anderegg Hans,* mit nachgestelltem Vornamen. Dazu gehört auch, dass sich, wie im Emmental üblich, die Personen allgemein duzen. So ganz eingetaucht in die Welt des Emmentals ist offenbar im Übersetzer auch die Lust erwacht, den unerhört reichen Wortschatz seiner Mundart auszuschöpfen. Wo Ramuz präzise und karg ist – gerade in der Anlehnung an die einfache Ausdrucksweise seiner Gestalten – wird Schwaar bildlich. Bei Ramuz steht sachlich, fast unbeteiligt: «Le président continuait à entretenir avec prudence de son projet les personnes que l'occasion mettait sur son chemin.» Bei Schwaar: *Der Presidänt het bi de Lüt, won ihm zwylige ubere Wäg glüffe sy, chly um d'Stude gschlage u se probiert z'ungerholze.* Damit wird aber aus dem eher scheuen Präsidenten («qui était un peu timide de caractère») ein anderer. Ramuz schildert in einfachnüchterner Alltagssprache den Aufstieg durch ein Tobel: «… et de temps en temps une pierre qu'ils faisaient rouler descendait la pente qu'ils montaient eux-mêmes, mêlant son bruit au bruit des souliers.» Bei Schwaar wird das Ganze lautmalerisch polternd: … *mängisch isch dür seie e Stei is Troole cho u ds Port dürab, wo si sy zdüruuf cho, u sys Pole u Poldere het mit em Tschirgge vo de Schue zäme i d'Nacht use tönt.* Immer wieder sucht der Übersetzer den malerischen Ausdruck. «Il avait le nez de travers» wird zu *Er het e Tschärbisnase gha.* Mit welcher Aufmerksamkeit und sinnlichen Vorstellungskraft er andrerseits wieder arbeitet, zeigt sich dort, wo es ihm gelingt, einen Ausdruck zu finden, der des Dichters Vorstellung treffend widergibt. Es ist die Rede von den ausgedörrten Gesichtern der von der Umwelt abgeschnittenen Älpler: «… une couleur de peau comme celle de la terre sèche, comme celle de la terre quand il n'a plu depuis longtemps.» In der Übersetzung: … *u re Hut, wie uströchnete Lätt, we's scho lang nümm grägnet het.* Das Wort *Lätt* (Lehm) unterstreicht die leichenhaft fahle Farbe der ausgemergelten, dem Tode nahen Gesichter.

Dem Rezensenten, einem ehemaligen Stadtberner, steht ein Urteil über die Reinheit von Schwaars Emmentaler Mundart nicht zu. Sie scheint authentisch, bodenständig, eher konservativ und entspricht wohl Schwaars Generation. Man freut sich an den bewahrten alten Konjunktivformen: *u wen es … füfzgtuusig Fränkli ybrung* (einbrächte), *i sieg* (ich würde sagen) *no nei, no einisch nei u geng ume nei,* daran, dass sich das Prädikativ nach seinem Subjekt richtet *(das düecht mi strängs),* dass die Deklinationsformen der Personennamen erhalten sind *(er het sech dernah umgchehrt, für Vrenin* (der Verena) *d'Hang z gä);* man staunt über den Reichtum und die Ausdrucksfähigkeit dieser Mundart, die wahrlich literaturfähig ist.

So liest man denn mit grossem Vergnügen diese Übertragung, besser Transponierung des Romans aus dem Wallis ins Emmental, denn das, worauf es Ramuz vor allem ankam, ist erhalten geblieben, ja, mit grosser Könnerschaft umgeformt worden: die Nichtigkeit des Menschen gegenüber der Gewalt der Natur. Bei Schwaar ist alles, wie es wohl bernischem Wesen entspricht, urchiger ausgedrückt; aber es stimmt in sich. Und darauf kommt es doch wohl an.

*Paolo Brändli*

Viktoria Verlag, Ostermundigen-Bern 1982. Fr. 27.80

## Georg Thürer 75jährig

Am 26. Juli konnte *Georg Thürer,* wohnhaft in Teufen (Appenzell), der von 1940 bis 1978 an der Handelshochschule St. Gallen als Professor für deutsche Sprache und Literatur sowie Schweizergeschichte wirkte und weithin durch zahlreiche Bücher und Aufsätze über Schweizer Geschichte, Kultur und Literatur bekannt ist, seinen 75. Geburtstag feiern. Auf diesen Tag würdigte Hermann Wahlen das vielseitige Leben und Schaffen des «Mahners, Historikers und Dichters» in einer gediegenen Broschüre (als Vorabdruck aus dem Rorschacher Neujahrsblatt 1974, Nebelspalter-Verlag, Rorschach). Die Mundartfreunde zu Stadt und Land, die sich seines reichhaltigen Mundart-Lesebuchs «Holderbluescht» erinnern wie der verschiedenen gut-glarnerdeutschen Bühnenstücke, Erzählungen und Gedichte, von denen manche vertont und zu Volksliedern geworden sind, gratulieren ihm, dem Ehrenmitglied der Gruppe Zürich des Bundes Schwyzertütsch, zu seinem Festtag herzlich und dankbar. *R. Trüb*

Redaktion: Dr. Rudolf Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon.
Druck und Versand: Walter-Verlag AG, 4600 Olten.